

Pillenhurger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“.

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Zeitungs- oder Werbestellung 15 Pfg., Reklamen pro Seite 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestgehende Berücksichtigung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchbinder, Herborn.

Nr. 116.

Donnerstag, den 20. Mai 1915.

9. Jahrgang.

Die „Lusitania“-Note.

Mit der „Lusitania“ sind über einhundert nordamerikanische Bürger untergegangen. Trotz der großen Aufregung, die in England über den Verlust dieses großen Schiffes herrschte, hat man es dort wohl auch mit einer gewissen Benützung aufgenommen, daß dabei so viele Amerikaner ihr Leben verloren haben. Man war der Ansicht, daß Amerika sich das nicht ruhig gefallen lassen könne. Welche stillen Hoffnungen man dabei hatte, soll hier ununtersucht bleiben; genug, man erwartete ein energisches Eingreifen und hoffte im stillen, daß die nordamerikanische Union sich sofort kriegerisch an die Seite des Dreierbundes stellen werde. Das tat nun Herr Wilson nicht. Er war scheinbar sogar recht unschlüssig, was er tun sollte; waren doch gerade in Amerika vielfach Stimmen aufgetaucht, die die ganze Sachlage richtig würdigten. Schließlich hat sich aber die amerikanische Regierung zu einer Note an die deutsche Regierung ausgesprochen, in der sie Deutschland ihre Ansicht über das Geschehene darlegt.

Die Pariser „Agence Havas“ war schon vor einigen Tagen in der Lage, den Wortlaut der Note mitteilen zu können. Man wird sich deshalb vielleicht einige Gedanken darüber machen können, ob den Regierungen des Dreierbundes diese Note nicht vor ihrer Uebersetzung zu einer Art Begutachtung vorgelegt worden ist. Die deutsche Regierung hat am 17. Mai die Note der Öffentlichkeit übergeben. Man kann sie mit kurzen Worten dahin charakterisieren, daß Herr Wilson sich ganz den englischen Standpunkt zu eigen macht. Es ist anzunehmen, daß die deutsche Regierung nun auch ihrerseits Veranlassung nehmen wird, der amerikanischen zu antworten. Aber jedenfalls dürfte die Note nicht die Folge haben, daß wir unseren U-Bootkrieg einstellen. Die amerikanische Note überhebt vor allem das eine, daß Deutschland die britischen Gewässer als Kriegesgebiet erklärt hat. Merkwürdig ist es auch, daß die „Lusitania“ gewissermaßen als harmloses Handelsfahrzeug (unbewaffnetes Handelsschiff) hingestellt wird. Das ist um so sonderbarer, als ja selbst in amerikanischen Kreisen auf den Charakter dieses Schiffes als Hilfskreuzer hingewiesen worden war. Auch dürften die mehr als 5000 Kisten Munition, deren Explosion an dem so schnellen Sinken des Riesenschiffes mit Schuld war, zur Genüge zeigen, wie es mit der Harmlosigkeit der „Lusitania“ bestellt war. Zudem verbietet übrigens, wie wir zu wissen glauben, das amerikanische Gesetz, auf Schiffen mit leicht gefährlicher Ladung Menschen zu befördern. Es wäre deshalb mindestens ebenso angebracht, wenn Herr Wilson sich über diese Nichtbeachtung amerikanischer Gesetze bei der englischen Regierung beschweren würde.

Die die Dinge liegen, wird diese Note uns wohl kaum bewegen, den U-Bootkrieg einzustellen. Im Gegenteil, das Geschrei Englands zeigt uns ja am besten, wie schwer man ihn empfindet. Wir müssen deshalb auf diesem Gebiete rücksichtslos noch weitere und schnellere Erfolge erzielen. Denn nur so kann es uns gelingen, dem englischen Handel wirklich den Todesstoß zu versetzen. Wenn die amerikanische Regierung wirklich das Leben ihrer Staatsangehörigen sichern will, dann mag sie ihnen empfehlen, andere Schiffe als englische zu benutzen. Vor allen Dingen sollen sie sich aber dem Gebiet fernhalten, das von uns als Kriegeszone erklärt worden ist. Daß dieser Zustand auf die Dauer auch dem amerikanischen Handel lästig ist, das glauben wir gern. Aber Amerika kann sich darüber nicht ernstlich beklagen; und es doch gerade seine Waffenlieferungen, die es unseren Brüdern ermöglichen, den Krieg in die Länge zu ziehen. Außerdem gehört wohl auch eine gewisse Rationität dazu, uns gleichzeitig zuzumuten, diese Waffentransporte ruhig zu lassen, um nur ja keinen fremden Passagier umkommen zu lassen. Der Tod so vieler Angehöriger anderer Staaten ist gewiß beklagenswert. Aber die es mögen sich einmal überlegen, wieviel braven deutschen Soldaten der Inhalt der Munitionskisten der „Lusitania“ das Leben gekostet hätte.

Graf Tisza über die Angebote der Donaumonarchie an Italien.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus hatte der Oppositionelle Graf Andrássy an den Ministerpräsidenten Grafen Tisza am 17. Mai die Anfrage gerichtet, ob die Ausrüstung der Berliner Blätter, daß der gemeinsame Minister des Auswärtigen dem Königreich Italien ein territorialer Anerbieten gemacht hat zur Sicherung seiner endgültigen Neutralität, den Tatsachen entspreche, und in der Begründung seiner Anfrage hervorzuheben, daß er diesem Opfer nur insoweit zustimmen könnte, „als dies nicht bloß der Ausfluß eines momentanen Bedürfnisses, sondern die Frucht unserer zielbewußten Politik sei, daß wir jenen Gegenstand, der sich heute zeigt, in Zukunft ausbalancieren wollen, daß wir unser Verhältnis zu Italien auf eine gesündere, sicherere Basis stellen und die Grundlage zu einem künftigen Frieden legen wollen“. In seiner Erwiderung führte der Ministerpräsident Graf Tisza u. a. aus:

Die Zeitungsmitteilungen, die sich auf die seitens unserer Monarchie an Italien gemachten Vorschläge beziehen, sind selbstverständlich nicht authentisch, und ich kann mich jetzt nicht in die einzelnen gehende Erörterung der Frage einlassen, wo und inwiefern sie sich mit der Wirklichkeit decken. Ich bemerke jedoch, daß sich aus ihnen im wesentlichen und in den Hauptzügen eine richtige Orientierung über die Propositionen der Monarchie gewinnen läßt, nämlich darüber, was das Wichtigste an der Sache ist und

worauf sich die Frage des Herrn Abgeordneten bezieht. Diese Mitteilungen entsprechen der Wirklichkeit in dem Sinne, daß die Monarchie in der Tat territoriale Anerbietungen an Italien gemacht hat zum Zwecke der Sicherung der dauernden Neutralität Italiens. Zu diesem Schritte sind wir, die wir für die auswärtige Politik der Monarchie verantwortlich sind, durch die Ueberzeugung bewogen worden, daß die ständige Freundschaft zwischen unserer Monarchie und Italien sowohl den dauernden großen Lebensinteressen der Monarchie als denjenigen Italiens entspricht. Diese dauernden großen Lebensinteressen erfordern es, daß wir, selbst um den Preis schwerer Opfer, die durch die Erschütterungen des gegenwärtigen Krieges emporgeworfenen Reibungspunkte aus dem Wege der gemeinsamen guten freundschaftlichen Verhältnisse zu räumen trachten müssen. Da wir uns überzeugt haben, daß die Beilegung der Reibungspunkte, das Hervorrufen eines solchen Zustandes, der die Voraussetzung einer dauernden, aller Hintergedanken baren Freundschaft ist, lediglich um den Preis solcher territorialer Anerbietungen erreicht werden kann, haben wir auch diesen Weg betreten, im vollen Bewußtsein der auf uns lastenden großen Verantwortung, aber nicht zu taktischen Zwecken, nicht zur Ueberwindung augenblicklicher Schwierigkeiten, sondern von der Ueberzeugung durchdrungen, dadurch in Wahrheit den ständigen Interessen unseres Vaterlandes und damit der Monarchie zu dienen. (Zustimmung.)

Nach der Rede des Ministerpräsidenten erklärte Graf Andrássy unter allgemeiner Zustimmung, daß er sowohl als das ganze Abgeordnetenhaus und die Nation darin übereinstimmen, daß alle, falls der Kampf unermüdlich sein sollte, ihre Pflicht mündlich tun werden, jedoch wenn irgend möglich das Verhältnis der Donaumonarchie zu Italien inniger, freundlicher und aufrichtiger gestaltet werden solle. Dann nahm das Haus einstimmig die Antwort des Grafen Tisza zur Kenntnis.

Deutsches Reich.

+ **Verkehr mit Malz und Gerste.** Der Bundesrat beschloß am 17. Mai u. a. zwei Verordnungen, die insbesondere für das deutsche Braugewerbe von Bedeutung sind. Die erste Verordnung bezieht sich auf den Verkehr mit Malz. Es wird bestimmt, daß jedermann, der mit Beginn des 25. Mai 1915 Darmmalz in Gewahrsam hat, die vorhandenen Mengen bis zum 1. Juni 1915 dem Deutschen Brauerbund anzuzeigen hat. Bei Brauereien erstreckt sich diese Anzeigepflicht auch auf Gerste, die mit Beginn des 25. Mai 1915 in der Verarbeitung begriffen ist. Außerdem haben Brauereien dem Deutschen Brauerbund die Höhe ihres Malzkontingents von 1. April bis 31. Dezember 1915 und die Menge des vom 1. April bis 24. Mai 1915 bereits verarbeiteten Malzes anzugeben. Malz darf vom 25. Mai 1915 ab nur durch den Deutschen Brauerbund abgesetzt und ihm auf seine Aufforderung käuflich überlassen werden. Ausgenommen hiervon sind unter gewissen Bedingungen die Malzvorräte der Malzextrakt- und Malztafelabriken, ferner Malzvorräte, die zur Erfüllung von Lieferungsverträgen an Verarbeiter benötigt werden; endlich Malzvorräte einer Brauerei, die sich innerhalb ihres Malzkontingents bis zum 31. Dezember 1915 halten. Die zweite Verordnung bringt eine Änderung der Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Gerste vom 9. März 1915, indem sie die bisher den Brauereien zugestandene Begünstigung zur Vermahlung ihrer Gersten vorräte beseitigt. — Beide Verordnungen treten sofort in Kraft.

+ **Die nächste Tagung des preussischen Abgeordnetenhauses.** Nach einem Beschlusse des Seniorentenents des Abgeordnetenhauses soll die erste Sitzung nach der Vertagung am Dienstag, den 1. Juni, nachmittags 2 Uhr mit folgender Tagesordnung stattfinden:

1. Beratung des Antrages der Abgeordneten Brütt und Genossen betr. die Sicherstellung der Ernährung des Heeres, der Marine und des Volkes;

2. zweite Beratung des Entwurfs eines Wohnungsgesetzes;

3. wiederholte Beratung des vom Herrenhause in abgeänderter Fassung zurückgelassenen Gesetzes betr. die Abänderung des Gesetzes über die Fürsorgeergänzung Minderjähriger vom 1. Juli 1900.

Nach den Vereinbarungen unter den Fraktionsvertretern wird der Antrag Brütt und Genossen ohne Erörterung der verstärkten Budgetkommission überwiesen und der Entwurf eines Wohnungsgesetzes ohne Erörterung zur nochmaligen Beratung in die Kommission zurückgewiesen werden. Am Schlusse der Sitzung wird der Präsident dem Hause vorschlagen, ihn zu ermächtigen, eine weitere Plenarsitzung selbständig, aber nicht vor Montag, dem 7. n. Mts., anzuberaumen und die Tagesordnung dafür zu bestimmen. — Das Fischereigesetz wird voraussichtlich in der zweiten Sitzung nach der Vertagung beraten werden.

Landtagskandidatur für Liebenwerda. In der am 17. Mai zu Liebenwerda abgehaltenen Wahlmännerversammlung des Kreises Liebenwerda (Merseburg 1) wurde für den verstorbenen frei-konservativen Landtagsabgeordneten Graf-Zweithau der Rittergutsbesitzer Oberstleutnant Pfeffer auf Kranichau-Heine als Kandidat aufgestellt. Die linksstehenden Parteien sehen von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten ab.

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 18. Mai 1915.

Das große Interesse an der heutigen Sitzung des Reichstages lag naturgemäß in der erwarteten Rede des Reichstagsleiters. Der Kanzler war in feldgrauer Generalsuniform, gekrönt mit dem Eisernen Kreuz erster

Klasse erschienen und nahm unmittelbar nach der von Siegeszuversicht getragenen Begrüßungsrede des Präsidenten das Wort. Die Rede beschränkte sich auf das heutige Verhältnis zu Italien, und das war gut so; denn sie gewinnt dadurch gerade für den gegenwärtigen Augenblick zweifelloser Bedeutung. Obwohl ja die Zugeständnisse, zu denen Österreich-Ungarn sich gegenüber Italien bereit erklärt hatte, in den wesentlichen Zügen bekannt waren, so war doch gerade die Tatsache der Aufzählung, die sich auf elf Punkte erstreckte, von ständig wachsender Wirkung auf das ganze Haus. Nicht nur große territoriale und politische Opfer will Österreich dafür zu bringen, es ist auch bereit, nach Abschluß des Abkommens dafür zu sorgen, daß die aus dem abgetretenen Gebieten stammenden österreichisch-ungarischen Soldaten nicht mehr an den Kämpfen teilnehmen. Das löste ein lebhaftes „Hört! Hört!“ aus; nicht minder die Versicherung, daß das Wiener und das Berliner Kabinett für die logale Ausführung aller Bedingungen volle Garantie geboten hätten. Der Kanzler erinnerte an die Entscheidung, vor der das italienische Volk steht, die Erfüllung aller nationalen Hoffnungen auf friedlichem Wege zu erreichen oder gegen die Bundesgenossen von gestern und heute morgen das Schwert zu ziehen, und er schloß unter brausendem, sich immer wiederholendem Bravo und minutenlangem Handklatschen mit dem Ausdruck der Zuversicht und des festen Willens, daß wenn der Bund von einem Partner zerfallen würde, die beiden anderen auch allen neuen Gefahren begegnen würden. Als der Beifall sich gelegt hatte, wurde in wenigen Augenblicken die kurze Tagesordnung erledigt. Der Wohnungsmietesentwurf ging an eine besondere Kommission. Damit erreichte die bedeutsame Sitzung ihr Ende.

Ausland.

+ **Ein Mordanschlag auf den portugiesischen Ministerpräsidenten.**

Lissabon, 18. Mai. (Meldung der Agence Havas.) Der neue Ministerpräsident Chagas, der von Porto nach Lissabon begeben wollte, um sein Amt anzutreten, ist gestern auf dem Bahnhofe von Entrocamento von dem Senator Joan Freitas durch Revolvergeschüsse schwer verletzt worden. Freitas wurde von Gendarmen niedergeschlagen und getötet. Chagas wurde nach Lissabon gebracht. Die Unruhen haben wieder begonnen.

Kleine politische Nachrichten.

Unter dem Vorhange des sozialdemokratischen Abgeordneten Wurm trat am 17. Mai die Stichtagskommission des Reichstages zur Beratung der Regierungsvorlage zusammen; die Verhandlungen sind streng vertraulich. Mitte Juni wird der württembergische Landtag zu einer zweiten, hauptsächlich für Staatsberatungen bestimmten Tagung zusammentreten.

Zum Kommandanten der kürzlich von unseren Truppen besetzten russischen Hafenstadt Libau wurde Major v. Wlefeld, seit Kriegsausbruch Bataillonskommandeur im Reserve-Infanterieregiment Nr. 20, ernannt; er hat die Stellung bereits angetreten.

Die Wahl des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Wollenbue zum Stadtrat von Schöneberg wurde seitens des Regierungspräsidenten von Potsdam bestätigt.

+ Der schwedische Dampfer „Boern“, mit Erz und Lebensmitteln nach London unterwegs, wurde dieser Tage angehalten und nach Hamburg aufgebracht.

Dem Pariser „Temps“ zufolge wurde in der französischen Hauptstadt eine unter der Leitung eines Belgiers und seiner „Freunde“ stehende Agentur für fahnenstiftliche Aufgelder. — Es dürfte nicht lange dauern, bis dies „Unternehmen“ als unter — deutschem Einfluß ins Leben gerufen von der Pariser Presse bezeichnet wird.

Aus Tokio wird der „Wass. Zig.“ berichtet, daß die japanische Kriegsbente in Tsingtau einen Wert von etwa 120 Millionen Mark darstelle.

+ Das Washingtoner Staatsdepartement erludte die Marineleitung, schnellst ein Kriegsschiff nach dem der Stadt Esperanza in Mexiko nächstgelegenen Hafen auszusenden, da die Jagat-Indianer die dortige amerikanische Kolonie bedrohen. Es heißt, daß vier Kriegsschiffe nach Guaymas ausfahren werden, von wo aus ein Expeditionskorps über Land vorrücken kann.

Aus dem Reich.

+ **Die Rheinlande 100 Jahre preussisch.** Auf ein aus Anlaß des 100. Gedentages der Wiedervereinigung der Rheinlande mit der Krone Preußens seitens der Stadt Aachen an Seine Majestät den Kaiser gerichteten Huldigungstelegramm fandte der Kaiser am Sonntag dem Oberbürgermeister Weltmann nachstehende Antwort:

Schmerzlich empfinde ich es, daß der heutige, für die Rheinlande und die alte Kaiserstadt Aachen so erinnerungsreiche Tag sich so anders gestaltet hat, als wie ich gehofft. Wenn hätte ich heute inmitten der dortigen Bürgerschaft an historischer Stätte gewollt, um Treuschwur und Handschlag von neuem entgegenzunehmen und die zur Feier des Tages geplante Krönungsausstellung zu eröffnen, deren mit Sorgfalt und Liebe geleitete Vorbereitungen schon einen schönen Erfolg versprochen. Das Schicksal hat es anders bestimmt. Reid und Scheitern unserer Feinde trachten danach, die deutschen Lande und das deutsche Volk zu vernichten, den Siegeslauf deutscher Kultur und Arbeit zu stören. Jetzt gilt es nicht, rückwärts zu schauen, der Vergangenheit dankbar zu gedenken, sondern mit entschlossenem Willen den Anschlägen der Feinde zu begegnen, mit gepanzertem Faust die Zukunft des Vaterlandes zu sichern. Der Heldennut, der Opferinn unseres Volkes, die in dem uns aufgezwungenen Kriege schon so wunderbare Erfolge gezeitigt haben, bürden nächst Gottes Gnade für eine glückliche Ueberwindung der schwersten Heimsuchung, die je die deutschen Lande betroffen hat. In diesem unerlöschlichen Vertrauen sende ich meiner treuen Stadt Aachen meinen landesväterlichen Gruß und Dank für ihre freundliche Begrüßung.

Wilhelm K.



Salandra

Sonnino

Salandra und Sonnino.

Wir bleiten hiermit unseren Lesern die Bildnisse der beiden italienischen Staatsmänner, des Ministerpräsidenten Salandra und des Ministers des Aeußeren Sonnino, bei denen in der Hauptsache die Entscheidung ruht, ob Italien seinen bisherigen Bundesgenossen heimtückisch in den Rücken fallen soll, oder ob es den Frieden bewahren wird.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 18. Mai 1915. Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern am Kanal bei Steenstraete und Hel Sas herrschte gestern Ruhe. Auf dem östlichen Kanal-Ufer südöstlich Boesinghe entwickelten sich an einzelnen Stellen Kämpfe, die noch fortbauern.

Südlich von Neuve-Chapelle versuchten die Engländer gestern und heute nach vergeblich, weiteren Boden zu gewinnen. Alle Angriffe wurden unter starken Verlusten für den Feind abgewiesen.

Erneute französische Angriffe an der Coretto-Höhe, bei Abtain und westlich Souchez scheiterten. 170 Gefangene blieben in unserer Hand. Bei Ailly kam der Infanteriekampf zum Stillstand. Ein französischer Vorstoß im Priesterwalde brach in unserem stänkerenden Feuer zusammen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Dubissa wurden in Gegend Ciragola wiederum starke feindliche Angriffe abgewiesen. Gegen die südlich des Njemen herangeführten russischen Kräfte gingen unsere Truppen in allgemeiner Richtung Grzyzabuda-Synlowitz-Szani zum Angriff vor. Die Kämpfe dauern noch an. Gestern wurden 1700 Russen gefangen. Nördlich der Wjstka warf unsere Kavallerie die feindliche russische Angriffe auf Mariampol scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Przemyśl, von südlich Jaroslaw bis zur Einmündung des Wisloka in den San, haben sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Uebergang über den San erkämpft. Der Gegner geht hier weiter nach Osten und Nordosten zurück. Zwischen Bilica und oberer Weichsel (bei Jiza und Lagow), südöstlich Przemyśl, sowie in der Gegend von Stenja sind seit gestern größere Kämpfe im Gange.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 18. Mai. (M. B.) Amtlich wird verlautbart: 18. Mai mittags. Die verbündeten Truppen hatten nach erbitterten Kämpfen an mehreren Stellen den San forciert

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit von Rudolf Gollinger.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(30)

„Ich hörte es von zwei Belgiern, die mit eigenen Augen gesehen haben, wie man den Unglücklichen aus einem Keller vertrieß hervorzog und ihn auf die grausamste Weise ermordete. Besonders die aufreizenden Jurse eines jungen Frauenzimmers sollen es gewesen sein, die den Böbel dazu brachten, sich an dem vorher allgemein beliebten Manne zu vergreifen, dem man kein anderes Unrecht nachsagen konnte, als daß er eben auch einer der leidenschaftlich gehassten Deutschen war.“

„Der Arme!“ sagte Hugo zu seiner Schwester, indem er mit der Hand über die Augen fuhr. „und ich wollte ihm von Deutschland aus die Danteschuld abtragen, die ich ihm jetzt nicht hatte zahlen können. Denn ihm allein hatte ich ja die Kunde von deiner Anwesenheit in Antwerpen zu verdanken. Er hatte gestern in Brüssel ein halbes Duzend Hotels abgesehen, bis es ihm gelungen war, mich zu finden. Und du kannst dir wohl denken, daß ich daraufhin sofort alle meine Reisebesprechungen über den Hausen warf. In seiner Begleitung fuhr ich mit dem Nachtzuge nach Antwerpen zurück. Nach vielfachem Aufenthalt kamen wir in der Morgenfrühe an, um vor dem Hotel bereits auf eine ganze Belagerungsarmee fanatisierten Pöbels zu stoßen. Mein armer Freund zeigte mir den Weg, auf dem wir uns vorhin gerettet haben, und eilte, der Gefahr, die ihn bedrohte, nicht achtend, auf diesem Wege zuerst in das Haus, während ich mich zuvor unter die Menge mischte, um mich über die Größe der Gefahr zu unterrichten. Denn ich konnte mich trotz der Erfahrungen, die ich bereits in Brüssel gemacht hatte, noch nicht entschließen, an etwas anderes als an eine lärmende, aber im Grunde harmlose Demonstration zu glauben. Jetzt freilich bin ich eines andern belehrt worden, und ich will nur hoffen, daß wir diesen Bestien mit Fingern heimzahlen, was sie an unseren unglücklichen deutschen Landsleuten verbrochen haben.“

„Jawohl,“ erklärte der Professor Mathesius voll heiliger Entrüstung. „Unser Gesandter in Brüssel muß sofort energische Beschwerde bei der belgischen Regierung

und am Ostufer des Flusses Fuß gefaßt. Gegenangriffe der Russen wurden überall blutig abgewiesen, der Feind in östlicher Richtung zurückgeworfen.

Am oberen Dnjepr sind heftige Kämpfe im Gange. An der Pruthlinie keine besonderen Ereignisse. Vereinzelt Vorstöße der Russen nördlich Kolomea wurden abgewiesen.

Die Gesamtsumme der in der ersten Hälfte Mai eingebrachten Gefangenen hat sich auf 174 000 Mann erhöht. Hierzu kommen 128 eroberte Geschütze und 368 Maschinengewehre.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Italien und die augenblickliche politisch-militärische Lage.

Der Militärschriftsteller Kommandeur Bonamico aus Florenz faßt die politische und militärische Lage im „Popolo Romano“ vom 12. Mai dahin zusammen: Deutschland steht in West und Ost so gesichert da, daß es noch eine ganze Anzahl von Armeekorps für unvorhergesehene Erfordernisse verfügbar hat. Oesterreichs militärische Lage ist gebessert und wird sich ohne europäische Komplikationen noch weiter bessern. Englands tatsächliche Machtverhältnisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind nicht geklärt; eine kraftvolle Offensive steht kaum in naher Aussicht. Frankreich sucht überall nach fremder Hilfe, vertraut weniger auf eigene Kraft. Rußland kann nach Ueberzeugung fast aller Militärschriftler eine allgemeine Offensive zurzeit nicht aufnehmen. Auf dem Balkan herrscht ein Zustand der Wachsamkeit, wichtige Operationen stehen nicht bevor. Die Meerengenfrage ist noch weit von der Lösung entfernt. Selbst wenn die Eroberung der Meerengen eintrete, würde sie den europäischen Zwist nur verwickelter gestalten und verlängern.

Kurz, die militärische Lage entwickelt sich für die Zentralmächte günstig, aber mit nur geringem augenblicklichen Uebergewicht, das zur Erreichung großer Ziele nicht genügt, doch immerhin die letzte Lösung des Konflikts vorbereiten könnte.

Für ein Eingreifen, eine heldenhafte Aufopferung Italiens ist die jetzige Lage nicht gerade vorteilhaft aus folgenden Gründen: Der Dreiverband vermag im Augenblick keinen tödlichen Stoß gegen Deutschland oder Oesterreich auszuführen. Er könnte uns auf unserem Kriegstheater keine rechtzeitige Hilfe bringen, so daß wir allein den übermächtigen Feind abwehren müßten. Oesterreich ist gegen Serbien und Montenegro durch günstige geographische Grenzen gedeckt, und auch ein Angriff Rumäniens würde schwerlich so bigartig erfolgen können, daß dadurch Italiens Schicksal beeinflusst werden würde. Die Balkanlage ist unsicher, solange die Frage Konstantinopels ungelöst ist. Ein schwerer Fehler wäre es, wenn Italien in die Vollen griffe. Italien wird wahrscheinlich zu den militärischen Gesamtoperationen kaum wesentlich beitragen können. Die feindliche Offensive würde, um den angeblichen Verrat zu rächen, blutig gegen die Poebene und wer weiß wohin vorstoßen. Italien möge sich keinen Trugbildern hingeben. Auch ein kurzer Einfall in Oberitalien würde das Land verwüsten. Venedig, vielleicht auch die Lombardei, könnte im Besitz des Feindes bleiben.

+ Die Türkei im Kriege.

Konstantinopel, 17. Mai, 7 Uhr 10 Minuten abends. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront bei Ari-Burnu fand gestern außer schwachem Artillerie- und Infanteriefeuer keine wich-

erleben. Daß in einem neutralen Lande dergleichen geschehen kann, widerspricht doch allen Vorschriften des Völkerrechts.“

Hugo von Raven verzog fastlächelnd die Mundwinkel. „Ich denke, es wird besser sein, wenn wir uns bei der Geltendmachung unserer Beschwerde mehr auf unsere Artillerie und auf unsere guten Infanteriegewehre als auf die Diplomatie verlassen. Denn die dürfte vorderhand ihre Rolle ausgespielt haben — auch im „neutralen“ Belgien. Hätten die Herren Diplomaten ihre Augen in Brüssel und anderswo etwas besser offen gehalten, so würden sie vielleicht längst dahintergekommen sein, wie es um die belgische Neutralität in Wahrheit bestellt ist. Ein hoher Offizier in Brüssel hat mir ganz unumwunden erzählt, daß sich schon eine ganze Anzahl französischer Artillerieoffiziere in Lüttich befindet, und daß der gute König Albert nicht den geringsten Widerspruch erheben wird, wenn die französische Nordarmee bei dem beabsichtigten Einfall in Deutschland ihren Weg durch Belgien nimmt.“

Da aber glaubte Frau Professor Mathesius doch Einspruch erheben zu müssen.

„Nein, mein Herr, das glaube ich nicht. Der König von Belgien wird gewiß nichts gegen Deutschland unternehmen. Er hat ja eine deutsche Prinzessin zur Frau, und ich habe ihn erst im vorigen Jahre während eines Sommeraufenthalts am Starnberger See mit seiner Gemahlin und ihren Angehörigen in Possenhofen gesehen. Sie waren alle ein Herz und eine Seele. Und wenn der König wirklich so schwarze Pläne hegte, die Königin würde es doch gewiß niemals zugeben.“

„Meine liebe gnädige Frau,“ sagte Hugo, „heute sind es nicht mehr die Könige, die allein über die Geschicke ihrer Völker bestimmen. Und die verwandtschaftlichen Beziehungen der Dynastien untereinander spielen vollends kaum noch eine Rolle. Der Königin von Belgien, die in der Tat eine bayerische Prinzessin und überdies eine sehr gütige und liebenswerte Dame ist, mag wohl das Herz bluten, wenn sie eines Tages ihre eigenen Landsleute als Feinde gegen Brüssel anrücken sieht; aber sie wird trotzdem an der grausamen Tatsache nichts ändern können. Die belgische Regierung sieht eben offenbar ihr Heil in einem Anschluß an Frankreich und England, und dem König bleibt nichts anderes übrig, als sich seiner

ungezogenen Part. Ein kleiner Transport wurde von unsere Granaten beschädigt. Im Süden bei Seddus-Bou nahmen die Truppen unseres rechten Flügels eine Höhe ein, die 200 Meter von unseren Stellungen entfernt liegt. Ein französischer Kreuzer landete gestern bei Smyrna westlich von Metri an der Südküste von Smyrna. Die Truppen, die wieder die Flucht ergriffen, als unsere Artillerie ihre Feuer erwiderte. Ein anderer Kreuzer landete etwa 100 Soldaten bei Sefat westlich von Fenice. Unsere Truppen vertrieben den Feind, der zehn Tote respektive Verwundete hatte. In der Nacht vom 15. zum 16. Mai zogen sich zwei vor den Forts von Smyrna stehende Kreuzer zurück, nachdem einer von ihnen durch das Feuer unserer Batterien beschädigt worden war. — Von den anderen Kriegsschiffen ist nichts Wichtiges zu melden. Konstantinopel, 17. Mai. Nach neuen Nachrichten aus privater, vertrauenswürdiger Quelle aus Erzerum, haben die türkischen Truppen endgültig die Russen zum Abzug gezwungen und zurückgeworfen, die seit Tagen von Olty aus vorzurücken. In den letzten Tagen hat der Feind keine ernstliche Aktion mehr unternommen. Der Tschenkerli hat ein Freiwilligenkorps der Türken im großen Verlusten für den Gegner einen Angriff auf Kofaten zurückgewiesen und eine Anzahl von Gefangenen erbeutet.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 19. Mai. (M. B. Amtlich.) S. M. der Kaiser wohnte vorgestern den Kämpfen beim Ueberschreiten des Saal-Abchnittes auf den Gefechtsständen eines Generalkommandos und später einer Division bei.

Paris, 18. Mai. (M. B.) „Petit Journal“ meldet aus Melilla: Spanische Truppen hatten einen Zusammenstoß mit Marokkanern. Ein Leutnant und zehn Soldaten waren getötet, 30 Soldaten verletzt.

London, 18. Mai. (M. B.) Im Oberhause erklärte Ritchener, er brauche 300 000 mehr Rekruten, um neue Heere zu bilden. Ferner erklärte Ritchener, die britische und französische Regierung seien zu der Erkenntnis gekommen, daß ihre Truppen gegen die giftigen Gase durch Anwendung ähnlicher Methoden ausreichend geschützt werden müßten.

Italien.

Rundgebungen für und gegen den Krieg.

Mailand, 18. Mai. Die Manifestationen für und gegen den Krieg dauerten hier bis in die tiefe Nacht an. Aus allen größeren Städten Italiens werden blutige Zwischenfälle zwischen den Interventionisten und den Neutralisten gemeldet. Die Neutralisten setzen ihre Bemühungen zur Erhaltung des Friedens fort. Gestern fand eine Konferenz zwischen Giolitti und Salandra statt. Die Lage muß zwar als sehr ernst, aber immer noch nicht hoffnungslos angesehen werden.

Lugano, 18. Mai. Die letzten Ereignisse in Italien werden in schweizerischen Kreisen immer noch mit einem gewissen Optimismus beurteilt. Man glaubt noch nicht an ein unmittelbares Eingreifen Italiens in den Weltkrieg. Das Schicksal der aus Italien nach Lugano geflüchteten Deutschen erregt überall große Anteilnahme unter der schweizerischen Bevölkerung.

In Tripolis der Kriegszustand erklärt.

Mailand, 17. Mai. Dem „Corriere della Sera“ zufolge ist in Tripolis infolge der seit den jüngsten Ereignissen zunehmenden Tätigkeit der Eingeborenen der Kriegszustand proklamiert worden.

Weitgehende Konzeptionen Oesterreich-Ungarns an Italien.

- 1. Der Teil von Tirol, der von Italienern bemohnt wird an Italien abgetreten. 2. Ebenso das westliche Ufer des Isonzo, soweit die Bevölkerung rein italienisch ist, und die Stadt Gradiska. 3. Trieste soll zur Kaiserlichen Freien Stadt gemacht werden, eine den italienischen Charakter der Stadt sichernde Stadtverwaltung und eine italienische Union erhalten.

schlecht beratenen Regierung zu fügen. Wenn erst der deutschen Belagerungsgeschütze vor Ramur und Vézit donnern, mag er allerdings wohl im Grunde des Herzens seine Minister und die einflussreichen Politiker seines Landes zu allen Teufeln wünschen.“

Ein Eisenbahnbeamter erschien, um die Fahrkarten zu kontrollieren. Anfangs schien er sehr geneigt, alle Passagiere, die keine hatten lösen können, aus dem Zuge zu weisen. Aber angesichts des noch immer fortbauenden Aufsturms von Flüchtlingen und der vielen kleinen Kinder im Zuge, fühlte er dann doch ein menschliches Mitleid und begnügte sich mit der Nachzahlung des Fahrpreises. Erst jetzt erfuhr die Gesellschaft, daß der Zug nach Brüssel und von da weiter über Lille nach Herbedon bestimmt war. Die Genugtuung, die sie darüber empfanden, wurde wesentlich gedämpft durch die von dem Beamten hinzugefügte Bemerkung:

„Ich glaube indessen nicht, daß der Zug bis an die deutsche Grenze durchgeführt werden wird. Wir betrachten uns bereits als im Kriegszustand mit Deutschland befindlich und es sind höheren Ortes bezüglich der ausreisenden Deutschen die schärfsten Maßregeln verfügt worden. Eine Verpflichtung, Sie bis an das Reiseziel zu befördern, kann die Eisenbahnverwaltung deshalb nicht übernehmen.“

Man nahm diese Ankündigung indessen nicht allzu tragisch und war herzlich froh, als man endlich den Bahnhof von Antwerpen und die unselige Stadt hinter sich wußte. So unbehaglich auch immer die Fahrt in den überfüllten Wagen sein mochte, die beglückende Aussicht, bald wieder den geliebten deutschen Boden unter den Füßen zu haben, half doch über alle Unbequemlichkeiten hinweg, und das gemeinsame Schicksal hatte überdies eine schöne Kameradschaftlichkeit zwischen den Passagieren hergestellt, so daß jeder nach Kräften bemüht war, dem andern beizustehen.

Jetzt erst kam Erna dazu, dem Bruder über ihre letzten Pariser Erlebnisse und über die Umstände ihrer Flucht aus der französischen Hauptstadt zu berichten. Was sie ihm über das Verhalten des Theaterpersonals erzählte, überraschte ihn offenbar nicht im mindesten, aber als er der aufgefingenen Festungspläne Erwähnung tat, schloß ihm wieder das Blut ins Gesicht.

Hörig und 1. 141.

4. Die italienische Souveränität über Valsona und die dazu gehörige Interessensphäre soll anerkannt werden.
5. Oesterreich-Ungarn erklärt seine politische Uninteressiertheit hinsichtlich Albanien.
6. Die nationalen Interessen der italienischen Staatsangehörigen in Oesterreich-Ungarn werden besonders berücksichtigt.
7. Oesterreich-Ungarn erläßt eine Amnestie für militärische und politische Verbrecher, die aus den abgetretenen Gebieten stammen.
8. Wohlwollende Berücksichtigung von weiteren Wünschen Italiens über die Gesamtheit der das Abkommen bildenden Fragen wird zugesagt.
9. Oesterreich-Ungarn wird nach dem Abschluß des Vertrages eine feierliche Erklärung über die Abtretung geben.
10. Gemischte Kommissionen zur Regelung der Einzelheiten der Abtretung werden eingesetzt.
11. Nach Abschluß des Abkommens sollen die Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee, die aus den abgetretenen Gebieten stammen, nicht mehr an den Kämpfen teilnehmen.

Berlin, 18. Mai. (WZB.) Die Kriegszeitung des „Berl. Vol.-Anz.“ meldet aus Chiasso: In Turin ist gestern Abend der Belagerungszustand erklärt worden, nachdem die Stadt während des ganzen Tages der Schaulustigste der Tumulte war. Nach dem „Avanti“ hätten 80000 Arbeiter einen 24stündigen Generalstreik erklärt, um gegen den Präsidium und die Polizei zu protestieren, die den Studenten alle Ausfahrten, das Einwerfen der Fenster der Zeitung „Stampa“ und anderes erlaubt, aber mit Gewalt jede friedliche Kundgebung der Neutralisten verhindert hätten. Am Generalstreik beteiligte sich ausnahmslos die gesamte Arbeiterschaft Turins. Ungeheure Menschenmassen strömten gegen 10 Uhr vormittags zum Corso Sordani, wo vor dem Lokal der Arbeiterkammer eine Massenversammlung abgehalten wurde. Zahlreiche Redner erklärten die absolute Abneigung des Volkes von Turin gegen den Krieg. Als sich darauf der Demonstrationszug nach dem Castello, wo sich das Königsschloß befindet, bewegte, wurden Barrikaden gebaut und von beiden Seiten geschossen. Die Tumulte dauerten bis zum Abend, obgleich nachmittags ein mehrstündiges heftiges Gewitter die Wachen stark verringerte. Ein Waffenladen wurde gestürmt und ausgeplündert, ein Arbeiter durch den Revolverbeschuß eines Offiziers getötet; viele Personen wurden verletzt. Auch unter den Soldaten gab es viele Verwundete.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 19. Mai 1915.

— Für Gasthofbesitzer und ihre Angestellten.
Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps gibt bekannt: „Auf Grund der §§ 1, 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und meiner Anweisung vom 21. Januar 1915 bestimme ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit: 1. Den Besitzern und Leitern von Gasthöfen im Bezirk des 18. Armeekorps sowie deren Angestellten ist es verboten, in dem Gasthofbetrieb Postsendungen an Personen auszuhandigen, die nicht im Gasthof abgestiegen und nicht als solche polizeilich gemeldet sind; 2. im Falle der Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmung werden die Gasthofleiter, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Der kommandierende General: Freiherr von Gall, General der Infanterie.“

— Geldsendungen. Außer Tabak, von dem die Soldaten im Felde kaum genug haben können, sind besonders Schokolade und was man kaum denken sollte, Brot willkommen. Dabei können große Sendungen wenig nützen, da sie selten verschickt und nicht mitgeschleppt werden können. Ein Offizier schrieb daher an einen Verein, der seiner Truppe schon viel Beihilfen nachgeschickt, er möchte in Zukunft kleine Briefpakete mit Tabak abwechselnd mit Brot senden. Dauerhaft besonders angenehm. Solche Brotpakete ergänzen besonders im Schützengraben vor dem Feind, wo nur nachts Essen hingeschafft werden könnte, die Verpflegung in angenehmer Weise.

— An die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen im Auslande werden vielfach außer Briefen und Paketen kleine in Briefform gehaltene Päckchen mit Schokolade, Zigarren usw. versandt. Diese Päckchen werden nicht zusammen mit den Paketen, sondern mit der Briefpost verschickt. Gleichwohl dürfen aber diese Päckchen außer ihrem Wareninhalt nicht auch noch schriftliche Mitteilungen enthalten; solche Mitteilungen sind vielmehr stets für sich entweder in einem möglichst kurz gefaßten Briefe unter besonderem Umschlage oder noch besser auf Postkarten an die Gefangenen zu schicken. Die Absender können besondere Briefe oder Postkarten umso eher schicken, als ja alle diese Sendungen portofrei befördert werden. Auf den erwähnten Päckchen muß stets der Vermerk niedergeschrieben sein: „Enthält keine schriftlichen Mitteilungen.“ Sendungen, die dieser Vorschrift nicht entsprechen, müssen zurückgewiesen werden. Ein ähnlicher Vermerk ist bekanntlich auch für die eigentlichen Pakete an die Gefangenen vorgeschrieben, dieser muß aber nicht nur auf den Pakettarten, sondern auch auf den Paketen selbst angebracht werden und soll lauten: „Das Paket enthält keine schriftlichen Mitteilungen.“

— Zinn. 19. Mai. Das Eisenerz-Kreuz erhalten hat der Dedolitzer Wilhelm Dietrich, ein Sohn des seit vielen Jahren bei der Firma Albert Döring als Lademeister beschäftigten Herrn Dietrich von hier. Ein zweiter Sohn besitzt schon längere Zeit eine andere Tapferkeitsauszeichnung.

— Breitscheid. 19. Mai. Die Jungweiden des 2. landwirtschaftlichen Bezirks-Vereins in Breitscheid wurd am Donnerstag, den 20. Mai, nachmittags 2 Uhr, eröffnet. Zum Auftrieb sind 46 Tiere angemeldet und zugelassen.

— Offenbach (Dillr.). 19. Mai. Inzwischen ist selbsten Liebe, welche vor kurzem die Bahnhofskasse auf der Station Velden sich aneignen wollten, aber wenig oder gar nichts bei dem Einbruch eroberten, haben nun in der Nacht

vom Montag zum Dienstag auch der hiesigen Bahnhofskasse einen Besuch abgestattet, der aber für die sauberen Herren sich gänzlich erfolglos gestaltet hat. Nicht ein Pfennig ist ihnen in die Hände gefallen, sodaß sie zweifellos mit langen Nasen abgezogen sind. Offentlich gelangt es, die Einbrecher beim nächsten Einbruchversuch abzufassen, damit ihnen ihr sauberes Handwerk gründlich gelegt werden kann.

*** Marburg, 18. Mai.** In Gladenbach trat am letzten Samstag ein Mann mittlerer Jahre eine Stelle als landwirtschaftlicher Verwalter an. Montags fuhr er mit Pferd und Wagen der Herrschaft nach hier, um seine Sachen zu holen. Hier verkaufte der Mann jedoch das Pferd für 1700 Mk. und ließ sich 200 Mk. anzahlen, wobei er versprach, das Tier am nächsten Tage zu schicken. Dann fuhr er nach Gölbe und verkaufte Roß und Wagen nochmals für teures Geld und erhielt sogar 800 Mk. Handgeld. Von Gölbe reiste der Mann schließlich nach Viedenkopf. Seitdem fehlt jede Spur von dem Gauner. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er das Pferd und den Wagen noch öfter „verkauft“ hat und sich überall ein Handgeld geben ließ. Der Mensch, der sich allerorten einen anderen Namen beilegte, trat natürlich sehr gewandt und sicher auf, sodaß es ihm nicht schwer fiel, rasch und leicht Leute zu finden, die nicht . . . werden.

*** Neustadt (N.-B.), 18. Mai.** Ein fürsorgelöcher, der in Treysa statt des Personenzuges einen Schnellzug bestiegen hatte, sprang in der Nähe der hiesigen Stadt aus dem dahinfahenden Zuge. Er kletterte den Bahndamm hinauf, erlitt hierbei einige heftige Schrammen und zog dann frohgemut seiner hiesigen Wohnung zu.

*** Frankfurt a. M., 18. Mai.** Im Alter von 58 Jahren verstarb hier nach schwerem Leiden der Gräfinlich Leiningensche Hofmeister Karl Schmidt. Der Verstorbenen hat sich als Mitglied des Kreistages für den Kreis Westerbürg um diesen Bezirk bleibende Verdienste erworben.

*** Frankfurt a. M., 18. Mai.** Der ausfallsweise auf dem Hauptgüterbahnhof beschäftigte Tagelöhner Fritz Kreuter geriet zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde totgebrückt.

*** Frankfurt a. M., 18. Mai.** Acht russische, englische und französische Offiziere, die in den letzten Tagen aus verschiedenen Gefangenenlagern entsprungen waren, wurden wieder aufgegriffen und in das hiesige Polizeigefängnis eingeliefert. Die Herren werden jetzt einer Festung überwiesen.

Aus dem Reiche.

+ Eine Entstellung. Unter dieser Überschrift schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Vor einigen Tagen meldeten Schweizer und italienische Blätter, daß der belgische Ingenieur Renoir von den Deutschen in Gent erschossen worden sei, weil er Pläne belgischer Eisenbahnen und Verzeichnisse belgischen Eisenbahnmateriale nicht ausgeliefert habe. Diese Angaben entsprechen in keiner Weise den wirklichen Tatsachen. Renoir ist vielmehr vom Feldgericht Gent verurteilt worden, weil er während mehrerer Monate in Zwischenräumen von etwa zehn Tagen von seinen Unteragenten ihm zugetragene Nachrichten über deutsche Militärtransporte in das feindliche Ausland weitergegeben hat.

+ Die Reichsstelle für Kartoffelversorgung hat den Kommunalverbänden mitgeteilt, daß sie ihren Bedarf an Kartoffeln, den sie zur Ernährung der minderbemittelten Bevölkerung durch die Reichsstelle zu beziehen beabsichtigen, und dessen Höhe bis zur nächsten Ernte berechnen muß, der Reichsstelle bis spätestens zum 20. Mai anzumelden haben. Geht die Anmeldung bis zu dem genannten Zeitpunkt nicht ein, so kann eine Deckung des Bedarfs durch die Reichsstelle nicht gewährleistet werden. Andererseits sind die Kommunalverbände verpflichtet, diejenigen Kartoffelmengen, die sie als Fehlbedarf bei der Reichsstelle angemeldet haben, auch unbedingt abzunehmen. Der Reichsstelle steht zurzeit ein sehr großes Angebot an Kartoffeln zur Verfügung. Die Landwirte drängen aus wirtschaftlichen Gründen auf Abnahme. Um den Bedarfs-Kommunalverbänden die sofortige Abnahme zu erleichtern, sollen diejenigen von ihnen, die in der Zeit vom 17. Mai bis zum 31. Mai d. Js. die von ihnen bestellten Kartoffelmengen von den Lieferungs-Kommunalverbänden abnehmen, einen Zuschlag von 1 Mk. für den Zentner der durch die Vermittlung der Reichsstelle gelieferten Menge als Reichszuschlag erhalten. Dieser Zuschlag ist zum Ausgleich für die Mühe des Lagerns und der Behandlung und für die Gefahr des Verderbens und des Schwundes, die bei sofortiger Abnahme zu Lasten des Bedarfs-Kommunalverbandes gehen würde, bestimmt. Bei diesem weitgehenden Entgegenkommen der Reichsfinanzverwaltung wird darauf gerechnet, daß der größte Teil der von den Reichsbedarfsbezirken benötigten Kartoffeln nunmehr sofort abgenommen werden wird. Bietet doch dieser Zuschlag den Bedarfs-Kommunalverbänden eine wesentlich erleichterte Möglichkeit, mit Hilfe des Handels oder auch auf eigene Gefahr die Lagerung der Kartoffeln innerhalb der Bedarfs-Kommunalverbände ohne Verluste vorzunehmen und sich andererseits die zur Ernährung der Bevölkerung nötigen Mengen bestimmt zu sichern. (W. L. B.)

+ Gesetzt zweier deutscher Vorpostenboote mit englischen Streitkräften. Das am 3. Mai amtlich bekanntgegebene Gesetzt zweier deutscher Vorpostenboote mit englischen Streitkräften am 1. Mai in der südlichen Nordsee hat sich nach den Berichten zweier deutscher Fliegeroffiziere, die Augenzeugen des Vorganges waren, folgendermaßen abgespielt: Die vier englischen Bewachungsfahrzeuge (im Dienst der englischen Kriegsmarine stehende Fischdampfer) „Barbados C 136“, „Columbia H 42“, „Christi H 936“ und ein vierter Dampfer ohne Namen und Nummer näherten sich dem holländischen Feuerschiff Nordhinder aus südwestlicher Richtung, als aus Westen unsere beiden Vorpostenboote herankamen. Das eine von ihnen schoß einen Torpedo auf „Columbia“ ab, der das Fahrzeug binnen einer halben Minute zum Sinken brachte. Das englische Bewachungsfahrzeug ohne Namen und Nummer stieß daraufhin sofort die Flagge und wurde daher von unseren Vorpostenbooten nicht angegriffen. Während das englische Bewachungsfahrzeug „Barbados“ von dem zweiten Vorpostenboot unter Artilleriefeuer genommen wurde, schritt das Boot, das die „Columbia“ versenkt hatte, zur Rettung der Besatzung dieses Fahrzeuges. Hierbei wurde es jedoch von dem englischen Bewachungsfahrzeug „Christi“ beschossen und mußte das Rettungswert einstellen. Nunmehr griff auch das Bewachungsfahrzeug ohne Namen und Nummer, obwohl es, wie erwähnt, die Flagge gestrichen hatte, in den Artilleriekampf ein, den unsere Vorpostenboote abbrechen mußten, als eine Division englischer Torpedoboote herbeieilte. Aus vorstehendem, einwandfrei beobachtetem Sachverhalt ergibt sich, daß

das Rettungswert unseres Vorpostenbootes durch die Engländer selbst verhindert wurde, und daß sich ein englisches Kriegsfahrzeug entgegen den Grundgesetzen des Völkerrechts am Kriege beteiligt hat, nachdem es bereits die Flagge gestrichen hatte.

+ Der Maler Hermann Knadfluh, Professor an der Königl. Kunstakademie in Cassel, ist im 66. Lebensjahre Montag nachmittag in Cassel gestorben.

Hans Heinrich Reclam 75. Geburtstag. Der Verlagsbuchhändler Kommissionsrat Hans Heinrich Reclam, der Begründer der seinen Namen tragenden Universalbibliothek, vollendete am Dienstag in Leipzig das 75. Lebensjahr. Hans Heinrich Reclam entstammt einem alten sächsischen Geschlecht. Sein Vorfahr Anton Philipp Reclam mußte als Anhänger der Reformation seine Heimat verlassen und siedelte sich 1532 in Genf an, wo die Familie blieb, bis sie nach Aufhebung des Edikts von Nantes im 17. Jahrhundert nach Deutschland kam, wo sie in Leipzig sich dem Buchhandel widmete. Hans Heinrich trat schon in jungen Jahren in das Geschäft seines Vaters ein und regte 1867 die Herausgabe der Universalbibliothek an, die seinen Namen in ganz Deutschland verbreitet hat.

Aus aller Welt.

+ Internationaler „Roter Stern“. Die Schweizer Tierkuchvereine beabsichtigen die Schaffung eines sogenannten Internationalen Roten Sternes, der dieselbe Aufgabe für die im Kriege verwundeten oder erkrankten Tiere haben soll, wie das Rote Kreuz für die Menschen. In einer am 24. Juli in Genf zusammentretenden Internationalen Konferenz wird beantragt werden, der Schweizer Bundesrat möchte ersucht werden, die Gründung durch internationale Vereinbarungen in die Hand zu nehmen.

+ Eine Million Brandschaden. Dem Progres wird aus Paris gemeldet: In der unter Zwangsverwaltung stehenden Automobilfabrik „Continental“ (Stammhaus Hannover) in Cligny bei Paris brach ein heftiger Brand aus, der schnell großen Umfang annahm. Die Pariser Feuerwehr wurde zur Hilfeleistung herbeigerufen. Der Schaden beträgt etwa eine Million Francs. Man glaubt, daß Brandstiftung vorliegt.

+ Fleischpreise in London. Wie „Daily News“ meldet, wird unter den Gründen für die Erhöhung der Fleischpreise die Schwierigkeit des Transports infolge der deutschen Unterseeboote angeführt. Die Engrospreise seien um 70 Prozent gestiegen, die Detailspreise müßten folgen.

+ Der Straßenbahnverkehr in London hat obliqu aufgehört mit Ausnahme der Linie nach dem Arsenal Woolwich.

+ Zur Deutschenhege in London. Die Polizei hat allen Deutschen, Österreichern und Ungarn befohlen, von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens zu Hause zu bleiben. Die Internierung wird fortgesetzt. An verschiedenen Orten kamen noch Ausschreitungen vor, in einigen Fällen mußte Militär aufgeboten und die Aufruhkräfte oerlezt werden.

+ Die Deutschenpogrome in England. Fortgesetzt laufen Meldungen über englische Greuelthaten gegen deutsche Firmen in den verschiedensten englischen Städten ein. Es ist ganz unmöglich, über alle Einzelheiten zu berichten. In den meisten Fällen handelt es sich um organisierten Raub und Plünderung. Die Polizei ist angeblich machtlos gegenüber den Horden, wahrscheinlich ist es wohl, daß sie nicht recht einschreiten will. Auch aus Johannesburg liegen eine Menge Meldungen über Ausschreitungen des Pöbels gegen Deutsche vor. Am klarsten ist man wohl eine Vorstellung über die Zustände in einem Artikel der „Daily News“. Das Blatt schreibt:

„Der Grad, den die Plünderung und Fremdenhege in den letzten Tagen unter der schamlosen Ausreizung eines Teiles der Presse erreichten, wäre unglücklich, wenn er nicht durch unbestreitbare Zeugnisse bestätigt würde. Wir befinden uns noch nicht in der glücklichen Lage Johannesburgs, wo sich die Polizei „mit großem Takt“ benahm und mit den Aufrührern patriotische Reden hielt, aber die Hilflosigkeit der Polizei wird immer deutlicher, angesichts dieses reinen Feldzuges der Plünderung und des Diebstahls. Das wirkt bereits einen schweren Riß auf die Ehre und den Ruf des Landes im Auslande, und wenn die Internierung das einzige Mittel ist, um ein schnelles Ende zu schaffen, ist die Regierung mehr als gerechtfertigt, wenn sie den Entschluß faßt und beschließt durchführt. Da die unschuldigen Leute aber interniert werden sollen, weil die Regierung sonst unfähig ist, ihre Sicherheit zu verbürgen, so folgt daraus, daß die Regierung verpflichtet ist, ihr Bestes möglich zu leisten. Die Internierung bedeutet für Tausende den finanziellen Ruin, in vielen Fällen die Vernichtung der Hoffnungen und Früchte jahrelanger Arbeit. Die Regierung ist ehrenhalber verpflichtet, diese Leute nicht wie gewöhnliche Gefangene zu halten, sondern sie nach Klassen abzutellen, für angemessene Beschäftigung zu sorgen und sie nichts von den gewöhnlichen Annehmlichkeiten des Lebens entbehren zu lassen, sonst wird man im Auslande urteilen, daß die englische Regierung geneigt ist, die ersten Grundsätze der Gerechtigkeit und Wohlwandelhaftigkeit gegen eine hilflose Klasse von Menschen zu vergessen, sobald die Polizei unfähig wird, mit der Gefahr fertig zu werden, die der Arm einer struppelosen Presse geschaffen hat.“

„Daily Telegraph“ berichtet über die Deutschenpogrome in dem Osten Londons:

„Die Häuser wurden von oben bis unten ausgeplündert. Eine beträchtliche Menge von Taschenuhren, Wanduhren und Ringen wurde geraubt. Die Frauen hatten besondere Schürzen, um die Beute fortzutragen, Knaben benutzten Handtassen. Es ist jetzt kein ungewöhnlicher Anblick, Frauen und Mädchen Schinken, Tee, Zucker und andere Lebensmittel durch die Straßen tragen zu sehen. Im Süden von London weitererten die Kinder mit den Erwachsenen im Plündern von Warenläden.“

+ Sparsamkeit in England. In der „Daily Mail“ wird zur Sparsamkeit aufgerufen. Das Blatt setzt einen Preis von 100 Pfund Sterling für die beste Schrift über häusliche, städtische und nationale Wirtschaftsweise aus. Weiter wird auf das Wort von Lloyd George hingewiesen, daß England den deutschen „Kartoffelbrodgeist“ mehr fürchten müsse, als Hindenburgs Strategie.

A. Vanderbilt ein Opfer der Lusitaniatatrophe. Wie der „Temps“ aus London meldet, ist nunmehr festgestellt, daß A. Vanderbilt bei der Lusitaniatatrophe umgekommen ist. Seine Leiche wurde gefunden und nach Queensdown gebracht. Vanderbilt hat sich und der englischen Regierung seinen Tod zuzuschreiben. Wie früher in der Presse mitgeteilt wurde, war gerade er kurz vor der Fahrt gewarnt worden, die Europafahrt auf der „Lusitania“ anzutreten.

Weilburger Wetterdienst.

Voranschlägliche Witterung für Donnerstag, den 20. Mai.

Ganz allmählich abnehmende Bewölkung, höchstens noch vereinzelte leichte Regenfälle, kühl.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Feldpostbriefe.

Anschaulich, aus unmittelbarem Empfinden und Er-
fahren, lassen die Feldpostbriefe Wesen und Eigenart
unserer deutschen Krieger erkennen. In Briefen, zumal
wenn sie an die dem Herzen Nächsten und Vertrau-
testen gerichtet sind, vor denen man nicht Falsch und Hehl
kennt, gibt man sich, wie man wirklich ist, zeigt man sich
in echter und rechter Natürlichkeit und Wahrhaftigkeit.
Daher beanspruchen die Briefe unserer grauen und blauen
Jungen als Spiegelbilder der großen Zeit sorgsam be-
wahrt zu werden. Wer dereinst die Geschichte des heutigen
Krieges darstellen will, in vollem Umfange, der Breite wie
der Tiefe nach, nicht um nach seinem äußeren Verlaufe,
sondern auch wie er innerlich empfunden und erlebt worden ist,
wie er auf Denken, Fühlen und Wollen der einzelnen mit
Leib und Leben Beteiligten eingewirkt hat, der darf nicht an
der fast unermesslich reichen Welt der Feldpostbriefe vorbeigehen.
Denn aus ihnen quillt eine Lebensfülle, woraus
geschöpft werden muß, um sich zu können, was der
Krieg für die Seele der Menschen, für das Volk bedeutet.

Zur Kriegsgeschichte gehören gewiß alle amtlichen
Schriftstücke, wie sogenannte Rat, Gelb-, Weiß- und
Blaubücher, diplomatische und parlamentarische Rund-
gebungen, Schlachtberichte und Aufzeichnungen der Kriegsführung.
Aber nicht minder gehören dazu die Feldpostbriefe, worin
die einzelnen Krieger in allen Rangstufen ihre mannig-
fachen Eindrücke, Stimmungen und Eindrücke wiedergeben.
Das sind die wertvollsten Zeugnisse des Geistes, den das
Volk in Waffen im Kriege offenbart.

In den Feldpostbriefen findet sich zumeist nichts Zu-
rechtgemachtes, Geschminktes, Erklärtes, sondern über-
zeugungsvolle Naturwahrheit. Da wird front und frei
gesprochen, wie jedem zumute ist. Da enthält und be-
kundet sich der wahre Geist des deutschen „Militarismus“,
der so gar nichts mit dem gleichnamigen Lügengestirbe
unser Feinde zu tun hat. Da kommt zu vollem, reich-
haltigstem Ausdruck, wie viel Gemüt, wie viel Gutmütig-
keit und Treueherzigkeit, wie viel hochgemute edle Ge-
sinnung der deutsche Krieger hat und sich inmitten allen
Grauens und aller erbarmungslosen Grausamkeit des
Krieges erhält, wie viel kameradschaftlicher Sinn in ihm
wohnt und wie viel stilles, geduldes und andauerndes
Heldentum, wie er schwärmt und sich begeistert, über wie
viel Frohsinn und unverwundlichen Humor er verfügt, der
über die furchtlichsten feindlichen Spannungen und die
schwersten körperlichen Anstrengungen hinweghilft und den
bittersten blutigen Ernst ertragen läßt.

Das Größte, was des Menschen Herz bewegt, er-
schüttert und erhebt, ist in den Feldpostbriefen niedergelegt,
aber zugleich auch das Alltägliche, alle Freude und alles
Ungemach im Kleinen. Neben Regungen der Andacht,
neben Bekenntnissen, die wie Gebet klingen, neben er-
greifenden Geständnissen von Sehnsucht und Schmerz, von
Heldenhaftigkeit jeglicher Art, Berichte von Schwächen
und Schmerzen, Mitteilungen über die gewöhnlichen An-
sprüche des Tages, über Essen, Trinken, Waschen oder
Nichtwaschen und Schlafen. Hier der Tod — dort frisches,
frohes tapfres Leben und Kämpfen.

Erst geleht einer, daß er, wenn ihm im Frieden im
Walde ein Ameisenhaufen den Weg verstellte, rund herum-
gegangen und nichts in der Welt ihm hätte bewegen
können, wissentlich ein Leben, und wäre es das Geringste,
zu zerstören. Und hinterher erzählt er voll Stolz, wie er
sich ein Ehrenzeichen erworben habe, weil er der Feinde
viele zur Strecke gebracht hätte. Hier berichtet ein Feld-
postbrief von einem gefangenen Franzosen, der auf die
Frage, weshalb er sich denn gar nicht gewehrt, einmal
geschossen, sondern sofort seine Arme gen Himmel gestreckt
habe, mit listigem Bäheln die Antwort gab: „Nieder fünf
Minuten seige, als das ganze Leben tot!“, und dann folgt
als Gegenstück der Bericht eines in Ehren gefallenen fremden
Hauptmanns: „So begruben wir ihn. Die Leute hatten aus
Gras und einigen Feldblumen und dünnen Ästchen einen
Kranz gewunden, und einer hat ihm sein Handtuch ge-
opfert und es an den Enden ausgefranst. Das schlang er
um den Kranz, so daß er beinahe aussah, als sei er in
einem Stadtgeschloß gefaßt. Und dann machten wir ein
Kreuz aus dünnen Stämmen und steckten den Kranz
darauf.“

In einfachster Klarheit und Helle strahlt aus den
Feldpostbriefen unserer Helden zu Lande wie auf der
See die sinnige und tapfere, die frant und freie, die treue
und starke Art des deutschen Volkstums mit seiner Heimat-
liebe, seinem Göttertrauen, seiner Kampfesfreude und
seinem Siegesbewußtsein.

Aus Groß-Berlin.

Zur Frage des Stickstoffmonopols. Gegen den dem
Reichstage vorliegenden Entwurf eines Ermächtigungsgesetzes
zur Einführung eines Stickstoff-Handelsmonopols haben sich
die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin in einer Eingabe
ausgesprochen. Sie erblicken in dem geplanten Monopol eine
schwere Schädigung unserer chemischen Industrie, welche
den Stickstoff für ihre Fabrikation verwendet und, als eine in
erheblichem Umfange auf den Export angewiesene Industrie,
ganz besonders auf eine Vervollständigung und Verbilligung
der Stickstoffverbindungen bedacht sein muß. Insbesondere die
Industrie anorganischer und organischer chemischer Produkte,
die Industrie der pharmazeutischen Präparate, die Teerfarben-
industrie, die Sprengstoffindustrie und Pulverfabrikation,
die Kalksalpeterindustrie, die Cellulosefabrikation und die
Industrie der lichtempfindlichen Erzeugnisse. Diese
Entwicklung wird beeinträchtigt, wenn mit Hilfe eines
Monopols in der Hauptsache zugunsten eines einzelnen
Verfahrens für die Erzeugung von Stickstoff, nämlich
zugunsten der Kalkstickstoffindustrie, eingegriffen werden
soll, ein Vorgehen, das um so bedenklicher ist, als über
die Entwicklungsfähigkeit der Kalkstickstoffindustrie die
Meinungen noch weit auseinandergehen. Das Handels-
monopol in Stickstoffverbindungen muß ferner die Wir-
kung haben, daß die Wirtschaftlichkeit des Handels in diesen
Artikeln ausgeschaltet wird. Er kommt jetzt namentlich
in Frage bei der Versorgung der Landwirtschaft für
Düngerkünste und hat neben der Deutschen Landwirtschafts-
gesellschaft und anderen landwirtschaftlichen Orga-
nismen ein großes Verdienst an der Einbürgerung des
künstlichen Düngers in Deutschland gehabt. Man wird
auf seine Monopolstellung auch bei dem künftigen
Handelsmonopol nicht ganz verzichten können; aber die freie
Wettbewerbsbewegung, das, worauf seine volkswirtschaftliche
Bedeutung und seine Produktivität überhaupt beruht,
würde ausgeschaltet werden. Die Konkurrenz der
Händler untereinander verschärft die Konkurrenz der
verschiedenen Stickstoffverbindungen zum Nutzen nicht
nur der landwirtschaftlichen Konsumenten, sondern auch
der oben genannten chemischen Industrien, für welche
die Stickstoffverbindungen Rohstoffe oder Hilfsstoffe sind.
Die Absicht des Gesetzgebers, mit Hilfe des Monopols den
deutschen Bedarf an Stickstoffverbindungen durch ein-

heimische Produktion auf Grund einheimischer Kohlen-
sicherheit zu stellen, könne auf anderen Wegen erreicht wer-
den, über die erst nach Beendigung des Krieges eine freie
Ausprache und Abwägung möglich ist. Schon aus diesem
Grunde ist der jetzige Zeitpunkt sehr ungeeignet zur Beratung
des dem Reichstage vorliegenden Gesetzesentwurfes, der mit
den gegenwärtigen Krieg gar keine Bedeutung hat. Dazu
kommt, daß die Frage der Unabhängigkeit vom Auslande für
den Fall eines Krieges nicht nur für die Stickstoff-
verbindungen, sondern auch für eine Reihe anderer
Produkte aufgestellt werden kann. Es besteht die Gefahr,
daß, wenn für die Stickstoffverbindungen diese Frage in der
von der Regierung vorgeschlagenen Weise gelöst wird,
ein Vorgang für die anderen Artikel von mehr oder weniger
großer Tragweite geschaffen wird. Die dem Gesetze zugrunde
liegende Frage wird eine der wichtigsten volkswirtschaftlichen
Frage für Deutschland nach dem Kriege sein und darf
unseres Erachtens nur unter Mitarbeit aller interessierten
Kreise in Ruhe gelöst werden.

Schweres Explosionsunglück. Der Bauunternehmer
Rolf in Südde, der für die Heeresverwaltung Festungs-
bauten ausführen hat, war am Montag auf Urlaub
von seiner Familie eingetroffen. Vom Kriegsschauplatz
hatte er eine Granate mitgebracht, die er am Dien-
stagmorgen zu öffnen versuchte. Dabei explodierte das
Geschloß und richtete furchtbare Verwüstungen in der
Wohnung Rols an. Rolf selbst wurde getötet, seine Frau
und der Bauunternehmer Werthauer wurden schwer
verletzt, während das Dienstmädchen der Familie mit
letzten Verletzungen davonkam.

Aus aller Welt.

Die Überlebenden der „Emden“ unter Führung
des Kapitänsleutnants Müde sind in Aleppo eingetroffen.
Die Bevölkerung der reichbesetzten Stadt bereitete ihnen
einen begeisterten Empfang.

Die Ausbreitungen des Pöbels gegen die
Deutschen in englischen, australischen und südafrikanischen
Städten dauerten auch während der letzten Tage an.
Namentlich in Südafrika, in den Städten Port Elizabeth,
Durban und Bloemfontein konnte die durch eine gewissen-
lose Presse aufgehetzte Wut keine Grenzen. Der in
Südafrika verursachte materielle Schaden wird bereits auf
20 Millionen Mark geschätzt. Botha hat von Windhof
aus einen Erlaß an die Bevölkerung der Union
erlassen, in dem er die Ausschreitungen gegen
die Deutschen bedauert, die eines starken, ritterlichen
Volkes nicht würdig seien. — „Schöne Ritterlichkeit“
das! Vielmehr schließt aber Botha von sich auf seine
Vollstreckenoffen und meint „Strauchritterlichkeit“. — Uebrigens
stellt „Daily News“ fest, daß die Deutschen heute
in London durch Plakate vorbereitet wurde mit
Aufschriften wie „Hebt sie nieder“ und „Nieder mit
den Schweinen“, ohne daß anscheinend Regierung und
Polizei Notiz davon nahmen. — Wirklich, eine noble
Nationalität und das will der Welt „Kultur“ beibringen!

Mangel an Ärzten in Frankreich. Der „Temps“
meldet: Alle Studenten der Medizin, die zwölf Semester
studiert haben, wurden zu Hilfsärzten ernannt. Trotz
dieser Ernennungen blieb die Zahl der Ärzte ungenügend.
Infolgedessen wurde ein Dekret erlassen, das bestimmt,
daß auch Studenten der Medizin, die acht Semester studiert
haben, zu Hilfsärzten ernannt werden können.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 20. Mai, 1831. Zerstörung Magdeburgs
durch die Kaiserlichen unter Tilly. — 1684. Anor. Schürer,
Architekt und Bildhauer, * Berlin. — 1843. H. Prug, Geschichts-
schreiber, * Jena. — 1843. Emil Fr. Adam, Maler, * München. —
1902. Die Insel Kuba Republik unter Oberhoheit der Vereinigten
Staaten von Nordamerika. — 1910. Gottlieb Brand, Jurist, seit
1889 Prof. Göttingen, Haupturheber des Bürgerlichen Gesetzbuches,
† daselbst.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats
vom 11. bis 17. Mai 1915.

Wie in der Budgetkommission des Reichstages mitgeteilt
wurde, ist nicht nur der gesamte Brotbedarf bis zur neuen
Ernte sichergestellt, es ist vielmehr auch für eine ansehnliche
Reserve Vorräte getroffen. Erreichlich wurde hat sich nun
auch die Schwarzgetreide bezüglich unserer Kartoffelversorgung
als durchaus unbegründet erwiesen. Die Bestandaufnahmen
haben ergeben, daß wir über ausreichende Kartoffelvorräte
verfügen, und es ist bezeichnend, daß die Reichsstelle kaum
in der Lage ist, all die Kartoffeln unterzubringen, die ihr
von den Landwirten in letzter Zeit zur Verfügung gestellt
werden. Der starke Verkaufsandrang ist um so bemerkens-
werter, als den Landwirten bekanntlich hohe Zuschläge für
das Risiko der Aufbewahrung und Behandlung zugebilligt
werden. Man sieht also, daß der wiederholt erhobene Vor-
wurf, die Gewährung von Zuschlägen (Reports) biete einen
Anreiz zur Spekulation, keineswegs ganz gerechtfertigt erscheint.
Tatsächlich verzichten die Landwirte auf die Zuschläge, um
nur die Sorge für die Aufbewahrung los zu sein. —
Nachdem alle Maßnahmen zur Sicherung unserer Ernährung
bis zur nächsten Ernte getroffen sind, ist es nunmehr Auf-
gabe der berufenen Stellen, sich mit der Aufstellung eines
Wirtschaftsplanes für das Erntejahr 1915/16 zu beschäftigen.
Selbstverständlich wird auch in der neuen Ernte an der Ver-
teilung nach bestimmten Grundsätzen festzuhalten sein. Da
wir gleich von vorn herein mit der planmäßigen Verbrauchs-
regelung beginnen, so daß nicht, wie in den ersten Monaten
des Kriegsjahres, große Mengen durch Verfallung verloren
gehen, so wird es möglich sein, die Brottrationen wesentlich
höher als bisher festzusetzen. Immerhin wird es sich em-
pfehlen, den Zusatz von Kartoffeln zur Brotbereitung beizu-
behalten. Andererseits wäre je nach dem Ausfalle der Ernte
zu erwägen, ob die Ausmahlung des Getreides etwas ver-
ringert werden könnte, um dadurch mehr Kleie für die Vieh-
ernährung zu gewinnen. Großer Wert ist bei den Beratun-
gen des Deutschen Landwirtschaftsrats auf den Umstand
gelegt worden, daß die kleinen und mittleren Mühlen in
häufigerem Maße als bisher beschäftigt werden sollen, denn
von den im Reiche bestehenden 40 000 Mühlen sind in den
letzten Monaten nur etwa 2000 Betriebe zur Vermahlung
des beschlagnahmten Getreides herangezogen worden. Bei
der Festsetzung von Höchstpreisen wird künftig der Grund-
satz zu beachten sein, daß nicht nur für das Rohprodukt, sondern
auch für Mehl und Brot bestimmte Preisgrenzen gezogen
werden müssen. Dringend nötig ist ferner die Einführung
von Höchstpreisen für Futtermittel und künstlichen Dünger.

Bekanntmachung.

Die Gemeindesteuerliste der Stadt Gerborn
für das Steuerjahr 1915 liegt gemäß § 80 Abs. 2
des Einkommensteuergesetzes in der Fassung der Bekannt-
machung vom 19. Juni 1906 vom 18. ds. Mts. ab
14 Tage lang zur Einsicht der Steuerpflichtigen mit einem
Einkommen unter 900 Mark auf der Stadtkasse offen.

Berufungen gegen die Veranlagung sind binnen einer
Ausschlussfrist von 4 Wochen nach Ablauf der Auslegungsfrist
bei dem Herrn Vorsitzenden der Veranlagungskommission in
Dillenburg anzubringen.

Gerborn, den 17. Mai 1915.

Der Magistrat: Birkendahl.

Ladenjluß betreffend.

An den letzten 2 Wochentagen vor Pfingsten, also am
21. und 22. Mai cr. ist eine Verlängerung der Ver-
kaufszeit für offene Verkaufsstellen bis 10 Uhr abends
gestattet.

Gerborn, den 15. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.



Am 4. Mai starb den Heldentod fürs
Vaterland unser geliebter Sohn und Bruder,
der Reservist

Heinrich Späth

im 24. Lebensjahre.

Guntersdorf, im Mai 1915.

Dietieftrauernden Hinterbliebenen.

Aufruf

zur Sammlung eines Kapitals
zur Unterstützung erblindeter Krieger.

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind und die
nicht ermessen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu
stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihrer
Augenlichter sind, wird die Bitte gerichtet, mitzubehalten an
der Sammlung eines Kapitals für ganz erblindete
Krieger des Landheeres und der Flotte.

Diesen Unglücklichen unter den Verwundeten, die mit
ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Augen-
licht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine
dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusam-
kommenen Kapitals oder durch dessen Verteilung zu ermög-
lichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß.
Diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen im
deutschen Frühling niemals wieder schauen. Es soll versucht
werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihnen
dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe zu
erhellen!

In Österreich sind bereits erhebliche Summen, etwa
250 000 Kronen, für den gleichen Zweck gesammelt worden.

von Kessel, Generaloberst, Generaladjutant
Seiner Majestät des Kaisers
und Königs, Oberbefehlshaber
in den Marken und Gouverneur
von Berlin.

Albert Prinz v. Schleswig-
Holstein, Oberleutnant,
zugeteilt dem stellvertretenden
Generalkommando des Garde-
korps.

Dr. von Schwabach, Chef des Bankhauses S. Weich-
röder, Rittmeister der Reserve.

Alexander Graf von Gersdorff, Rittmeister
i. Jt. kommandiert zur Ersatz-Eskadron
des 1. Garde-Dragoonen-Regts. in Berlin
als Schriftführer.

Freiwillige Beiträge werden an das Bankhaus
E. Weichröder, Berlin W., Behrenstraße 63
erbeten. — Postcheckkonto Berlin Nr. 493.

Steuerzettel für Gemeinderäte
Pfändungs- und Versteigerungs-Protokolle
für Gemeinde-Rechner
Buchdruckerei Anding, Gerborn.

Ein Portemonnaie

mit Inhalt gefunden. Ab-
gehoben in der Expedition des
„Rassauer Volksfreund“.

1 Fahrrad

gut erhalten, billig zu verkaufen.
Näheres in der Exped. des V.

Die Aussagen gegen die
Emilie Venner, Dicken
nehme ich als unwahr zurück.
S. G.

Vorschriftsmäßige
Anhänge-Karten
für Feldpostsendungen
sind zu haben in der
Buchdruckerei Anding
Gerborn.